

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (12): Dezember-Sendung

Artikel: Friede auf Erden
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friede auf Erden.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden
unter Menschen des Wohlgefallens.

Lukas 2, 14.

Und das Wort ward Fleisch.

Evangelium Johannis 1, 14.

I.

Es gab eine Zeit — und zwar *nach* seiner militaristischen Phase —, wo es dem Schreibenden ein Anliegen war, energisch dagegen Front zu machen, daß im Weihnachtsevangelium das „Friede auf Erden“ fast allein betont werde. Damals war das eine konventionelle Sache. Das „Friede auf Erden“ war das selbstverständliche Weihnachtsthema der politischen Zeitungen (dem freilich ein paar Tage nach Weihnachten das Tableau der militärischen Rangerhöhungen folgte), es war das aber meistens auch für die Kanzel. Und es bedeutete auf diese Weise eine Verflachung und Verarmung der Weihnachtsbotschaft. Demgegenüber war es dem Schreibenden wichtig, daß deren tieferer und umfassenderer Sinn wieder zur Geltung komme, das, was das Dogma die Menschwerdung Gottes nennt und was im Evangelium Johannis in der gewaltigen Mittelpunktlosung ausgedrückt ist: „Und das Wort ward Fleisch.“ Das war damals notwendig.

Heute ist das Gegenteil notwendig. Heute muß betont werden, daß das „Friede auf Erden“ im Weihnachtsevangelium steht, und zwar nicht bloß am Rande, sondern im Zentrum.

Denn das „Friede auf Erden“ ist aus der Mode gekommen. Den Politikern, den sozialistischen wie den bürgerlichen, die bei uns meistens auch Militärs sind, ist die grundsätzliche Friedenslosung (und nur um diese handelt es sich — gegen einen Frieden nach dem Kriege haben bloß Kriegsgewinnler aller Art, militärische und nichtmilitärische, etwas einzuwenden) eine Verlegenheit; sie stört ihre Zirkel; sie scheint ihnen das zu gefährden, was sie Landesverteidigung nennen und wobei sie ausschließlich an die militärische denken. Jedenfalls glauben sie nicht an sie. Aber auch den Theologen und den Frömmigkeitskreisen liegt das Wort vom Frieden nicht. Es ist ihnen zu wenig theologisch, zu wenig tiefinnig, fast möchte ich sagen, zu wenig verdreht, nämlich zu wenig einfach. Sie sind an Anderes gewöhnt, Komplizierteres, Religiöseres, Theologischeres. Das Friedensthema ist nicht salonfähig. Das überläßt man den Religiös-Sozialen. Es ist für seriöse Theologen und Kirchenmänner zu oberflächlich, zu weltlich, zu politisch, zu plebeisch; damit wird keiner, der etwas auf sich hält, sich kompromittieren, gelegentlich auch nicht, weil man sich damit engagierte und gar in Konflikt mit den Mächten des Bestehenden käme, was alles bei theologischem Tiefsinn und theologischen Verrenkungen ja nicht der Fall ist.

So wird heute die Friedensverheißung und der Friedensauftrag

Gottes durch die Theologen und die Frommen gering geschätzt. Die von ihnen beherrschten Synoden der Kirche finden für alle möglichen und unmöglichen Bagatellen Zeit zu allergründlichster Beratung, aber die Friedensfrage, wenn sie doch etwa auftaucht, halten sie von ihrer Traktandenliste so lang als möglich fern („Mücken seigen und Kamele verschlucken“) und betrachten es als etwas Großes, wenn sie am Schlusse einer Tagung betonen dürfen, Kirche und Armee stünden gut miteinander — worüber sich vielleicht doch Christen der ersten Jahrhunderte etwas wundern würden.

Wohlverstanden: Nicht das ist die Anklage, daß sie die *Probleme* fähen, welche der Friedensauftrag Gottes in sich schließt, sondern daß sie Verheißung und Auftrag *mißachten*. Und das ist keine Kleinigkeit!

Aber wie kann man es denn zustande bringen, der einfachen und massiven Tatsache aus dem Wege zu gehen, daß der Friede nun eben doch im Mittelpunkt des Alten Testaments (man denke bloß an Jesaja 2, 9 und 11, und Micha 4), aber ganz besonders des Neuen, und hier wieder vor allem der Weihnachtsbotschaft steht?

Es gibt dafür allerlei Wege. Zweie wollen wir diesmal ins Auge fassen.

Einmal: Man wirft der Friedenssache, die man in das Wort „Pazifismus“ preßt, *Oberflächlichkeit* vor. „Ein oberflächlicher Pazifismus“ — das ist ja das übliche Schlagwort. Daraus entwickelt sich ohne weiteres die These: „Pazifismus ist überhaupt oberflächlich“, während kriegstheologischer Pseudotiefsinn immer wieder imponiert.

Wie steht es mit diesem Vorwurf?

Man darf darauf ruhig antworten und *muß* es heute tun: Er ist eine *Verleumdung*, die man wohl am besten eine *Lüge* nennt. Eine Lüge ist er, weil nicht Einer, der dieses Stichwort vom oberflächlichen Pazifismus braucht, die Geschichte der Friedensbewegung wirklich kennt oder sich auch nur ein wenig Mühe gegeben hat, sie kennenzulernen. Namentlich ist es eine Verleumdung, welche man eine Lüge nennen muß, daß die Friedensbewegung nicht auf Gott und auf Christus gegründet gewesen sei. Waren etwa Tolstoi, Blumhardt (der ein energischer „Pazifist“ war) oder auch Wilson — um nur diese Großen zu nennen — Ungläubige? Gehen nicht auf den Einen Tolstoi, was man auch sonst gegen ihn einwenden mag, als Jünger Christi Dutzende, ja Hunderte von Frommen und Theologen? Ist nicht für den Frieden von den besten und gottverbundensten Männern und Frauen gebetet und gerungen worden? Sind nicht für die Sache des Friedens gewaltige Opfer gebracht worden? Hat sie nicht Scharen von edelsten Märtyrern auf den Plan gerufen? Wo aber waren damals die Märtyrer der Theologie und Frömmigkeit zu sehen?

Gewiß hat auch die Friedensbewegung, wie jede andere, nicht nur ihre Tiefe, sondern auch ihre flachen Stellen gehabt und wird sie immer haben, wie jede andere Bewegung dieser Art. Wie auch jede Theo-

logie, die auch in Flachköpfen flach wird. Wie schon das Urchristentum. Wie besonders jene Sache, auf welche eine gewisse Moderation der Theologie sich so stark beruft, auch gegen die Friedenssache: die Reformation. Hat sie nicht auch ihre flachen Stellen? Ich bin, ohne im übrigen die Proportionen zu verkennen, so kühn, zu erklären, daß in einem Punkte die Friedensbewegung jedenfalls viel göttlicher war als die Reformationsbewegung: kein Wissender und Ehrlicher kann leugnen, daß diese einen nicht kleinen Teil ihres Erfolges von dem Umstand empfing, daß sie den Mächtigen allerlei Vorteile eintrug: die Güter und die Herrschaften der Kirche, dem Volke die Abschüttelung des Zehnten und den Geistlichen und Mönchen — die Ehe. Wo gibt es in der grundsätzlichen Friedensbewegung (und nur um diese handelt es sich, das sei nochmals betont) etwas Ähnliches? Und doch ist die Reformation eine große und heilige Sache.

Es ist also nichts mit diesem Vorwurf gegen die Friedenssache. Wohl aber muß der Stiel umgekehrt werden. Wir fragen: Wo sind denn Kirche und Theologie geblieben, wenn es sich um die Sache des Friedens handelt, die auch sie nicht aus der Sache Christi entfernen können? Warum haben denn *sie* nicht für die nötige Tiefe gesorgt?

Die Antwort ist einfach und grob, von göttlicher Einfachheit und Grobheit: *weil sie in dieser Sache Christus verraten haben*, wie sie es heute von neuem tun. Das ist die nackte Wahrheit. Wenn sie diese nicht erkennen und anerkennen wollen, so tut das in steigendem Maße das allgemeine Christenvolk, und es wird ein Tag kommen, wo diese Tatsache, brennend klar geworden, ein Hauptstück des Gerichtes sein wird, das über diese Art von Christentum hereinbricht. Nicht die Friedenssache trägt, wegen ihrer vorgeblichen Oberflächlichkeit, besonders aber wegen ihrem Mangel an Gründung im Glauben an Gott und Christus, die wesentliche Schuld am Weltkrieg und an der Welthölle, sondern die Kirche, die Theologie und die Frömmigkeit. Weil sie mit aller ihrer Tiefe und all ihrer Gründung in Gottes Wort von Christus zur Welt und ihrem Fürsten abgefallen sind.

Das ist die Wahrheit. Sie muß deutlich und grob gesagt werden. Und wenn wir sie nicht sagen, so werden die Steine sie schreien — zum Beispiel die Trümmer der von dem falschen Himmel her, in dem nicht „Gerechtigkeit wohnt“ (vgl. 2. Petrusbrief 3, 13) zerstörten Städten und — Kirchen.

Aber es gibt noch einen zweiten Weg, auf dem das landesübliche Christentum, diesmal mehr in der Gestalt der Frömmigkeit, der Wahrheit dieser Sache ausweicht. Es ist ein auch sonst sehr begangener Weg, nämlich die Flucht vor Gott und Christus *in die Bibel*.

Es entsteht nämlich die Frage, wie es denn überhaupt möglich ist, dem großen Thema oder, mit Pfarrer Trautvetter zu reden¹⁾, der

¹⁾ Ich denke an seine Schrift: „Die Frage Gottes an unsere Zeit und unsere Antworten.“

großen Frage Gottes, die in der Kriegs- und Friedensfrage der Kirche und dem Christentum gestellt ist, auszuweichen und zu entfliehen, wenn es doch gerade in der Weihnachtsbotschaft heißt: „Friede auf Erden!“

Die Antwort lautet: Dagegen gibt es eine bewährte Hilfe, die *Auslegung*. Man legt dieses klare Wort so aus, daß mit diesem Frieden nicht der Völkerfriede, sondern bloß der Seelenfriede gemeint sei, nicht der Friede, der aus Gottes heiligem Recht auf die ganze Erde kommt, sondern nur der Friede, der aus der „Rechtfertigung durch den Glauben allein“ dem einzelnen Gläubigen und Frommen privatim zufließt. Wobei man etwa den Völkerfrieden, weil er doch nicht so leicht aus dem Evangelium eskamotiert werden kann, ins Eschatologische (wie man heute gern sagt) hineinschiebt, sich etwa auf Matthäus 24 und die Parallelstellen beruft. Erst nach der Wiederkunft Christi und dem jüngsten Gericht werde es Völkerfrieden geben und sich Jesaja 2, 9, 11, oder Micha 4, erfüllen. Vorher aber, bis das Reich Gottes gekommen sei, *müsse* es Krieg und Kriegsgeschrei geben (vgl. Matthäus 24, 6).

Was ist davon zu sagen?

Daß das eine *Fälschung* ist — das ist zu sagen.

Was die Weihnachtsbotschaft der Engel betrifft, so liegt diese Fälschung auf der Hand. Es heißt doch ausdrücklich, „Friede auf *Erden*“ und nicht „in den Herzen“. Und wenn man dazunimmt, was im Lobgesang der Maria (im sogenannten Magnifikat, Lukas 46—55) steht, so ist es vollends klar, daß Weihnachten eine neue *Welt* und Gestalt der Welt meint, nicht bloß eine neue Seelenstimmung, daß es eine Revolution der Völkerordnung im Auge hat, nicht bloß eine in den Herzen der Einzelnen. Wobei ja auch schwer zu sagen wäre, wie sich Seelenfriede des einzelnen Jüngers Christi mit Teilnahme an Luftbombardementen und „Hölle auf Erden“ (so müßte es ja heißen) oder auch nur mit der Lektüre der Berichte über die Zerstörung von Rotterdam, Warschau, Belgrad, London, Hamburg, Berlin, Leipzig vereinbaren ließe. Diese Auslegung, die eine Umdeutung ist, bedeutet tatsächlich die Fälschung des Evangeliums an einem zentralen Punkte. Das ist so klar wie der Tag.

Nichts kann für die Verhältnisse einer gewissen Frömmigkeit zur *Bibel* bezeichnender sein als diese Verfälschung des Weihnachtsevangeliiums. Da ist die Bibel ihr drittes Wort. Da wimmelt es nur so von Bibelsprüchen, Bibelkursen, Bibelschriften, aber wenn die Bibel einmal deutlich gegen das verstößt, was die *Welt* heilig hält, gegen jene Welt, die auch den Frommen *zuerst* kommt, da wird sie durch eine Auslegung im Sinne der Welt zum Schweigen gebracht oder zu falschem Zeugnis vergewaltigt. Man sieht, was der Sachverhalt ist — und wahrhaftig nicht bloß in der Friedensfrage —: Nicht soll die Welt sich nach

der Bibel richten, sondern die Bibel nach der Welt. So hält es die große Mehrheit der offiziellen Christen.

Ähnliches gilt von der Hineinschiebung des Friedens ins Eschatologische, in die Zeit nach der Wiederkunft Christi oder der Vollendung des Reiches Gottes. Der Sinn von Matthäus 24 wie des ganzen Neuen Testaments ist völlig klar, so klar wie der Tag: Mit Jesus Christus kommt das Reich Gottes auf die Erde. Es tilgt auch den Krieg aus, es bringt den Frieden. Wo es waltet, da ist Friede. Seine Gemeinde, die Gemeinde Christi, weiß nichts von Krieg. Es ist ein unmöglicher Gedanke, der auch bei Matthäus 24 niemals in Frage kommt, daß sie selbst Krieg mitmache. Sie hat den Frieden zu verkündigen und zu verwirklichen und damit der Welt entgegenzutreten. So hat sie es gehalten, solange Christus in ursprünglicher Kraft noch in ihr waltete; so hat sie es immer gehalten, so oft diese Kraft Christi in Personen und Bewegungen neu in ihr aufbrach. *Wer den Frieden verleugnet, der verleugnet Christus.* Wer irgendwie den Krieg verteidigt, der *verrät Christus*. Das Weihnachtsevangelium ist nicht bloß am Rande, sondern im Zentrum ein Evangelium des Friedens, und zwar nicht bloß des Seelenfriedens, sondern vor allem des Weltfriedens. Nur eine schwere Verfälschung kann das leugnen, nur eine große christliche Lüge kann ihm ausweichen. Das muß heute mit äußerster Schärfe gesagt sein; das sagt heute im Donner seines Gerichtes Gott selbst.

2.

Das wird aber vollends klar, wenn wir uns nun der Weihnachtsbotschaft der Engel in ihrem ganzen Wortlaut zuwenden.

Hier ist nun *ein* Punkt von zentraler und entscheidender Bedeutung. Es heißt: „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter Menschen des Wohlgefallens.*“ Der Zusammenhang des Sinnes dieser Worte ist ganz offenbar der: „Aus der Ehre Gottes entsteht unter den Menschen, die Gott die Ehre geben, mit Notwendigkeit der Friede auf Erden. Die Ehre Gottes steigt mit Christus auf die Erde herunter und wird Friede unter den Menschen.“

Damit ist der tiefste und höchste Grund des Friedens, das Wesen des Friedens und das Recht des Friedens, in wunderbarer Klarheit und Einfachheit und in wunderbarer Herrlichkeit offenbart: *Der Friede ist eine Sache der Ehre Gottes.*

Das ist negativ und positiv betrachtet die Wahrheit.

Negativ: Kann es etwas geben, was stärker der Ehre Gottes widerspricht, als der Krieg und alles, was mit dem Krieg zusammenhängt? Der Krieg ist die große Zerstörung und Schändung der Schöpfung Gottes. Er ist vor allem die Zerstörung und Schändung dessen, was die Krone der Schöpfung darstellt, des göttlichen Ebenbildes im Menschen. Er ist die Zerstörung und Schändung des Zentralheiligtums Gottes, ge-

rade auch nach der Bibel, des *Lebens*. Das Blutvergießen ist der Greuel der Greuel vor Gott. In dem nach der Sinflut zwischen Gott und Noah, dem Vertreter der Menschheit, geschlossenen Bunde wird darum vor allem das Vergießen des Menschenblutes verboten (vgl. 1. Moses 9, 1—17). Der Krieg ist Verkörperung der *Gewalt*, vor Gott aber gilt das *Recht* — das Recht, das jedes Geschöpf und jede Schöpfung von ihm hat; darum ist Gewalt *gegen* Gott. Darum ist jedes Gewehr und jede Uniform — ob man sie nun noch für notwendig halte oder nicht — in diesem Sinne eine Beleidigung der Ehre Gottes. Darum ist die Weltzerstörung des totalen Krieges, die wir heute erleben, eine Offenbarung nicht der Herrschaft und Ehre Gottes, sondern der Herrschaft und Ehre Satans. Darum hebt das Reich Gottes, das sich im Reiche Christi vollendet, den Krieg auf. Darum ist Gott, ist Christus der Friede.

Damit sind wir zu der *positiven* Seite der Wahrheit gelangt. Die Ehre Gottes schafft den Frieden. Wer Gott die Ehre gibt, der gibt auch seiner Schöpfung die Ehre. Der gibt Gottes heiligem Recht die Ehre. Dieses heilige Recht erblickt er über all seiner Schöpfung. Sie darf nicht angetastet, darf nicht verstört und zerstört werden durch Selbstsucht und Gewalt des Menschen, sie darf nur als *Opfer*, aber als Gott, nicht den Götzen gebrachtes Opfer, dem Menschen dienen. Nicht angetastet werden darf das Allerheiligste der Schöpfung, das Leben. Das Gebot: „Du sollst nicht töten“ steht, ob ihm gehorcht werde oder nicht, im Zentrum der Gebote Gottes. Im Zentrum aller Sittlichkeit, aller echten Geisteskultur, auch aller Freiheitsforderung und alles Freiheitsgeistes, steht die *Ehrfurcht*, die in letzter Instanz immer Ehrfurcht vor Gott ist. Die Ehrfurcht vor dem Rechte des Andern aber hebt den Krieg auf. Aller Krieg entsteht letzten Endes aus der Antastung und damit Leugnung des Rechtes, sei's des andern Menschen, sei's des andern Volkes. Er entsteht aus dem Egoismus, der sich an die Stelle Gottes setzt. Die Ehrfurcht vor Gottes Recht jedoch ist der Friede. Der Völkerfriede, wie der soziale Friede. Dieser Zusammenhang ist in ewiger Wahrheit, Klarheit und Herrlichkeit in jener prophetischen Friedensweisagung dargestellt, deren Erfüllung Weihnachten — auf *dieser* Linie — ist: in der Weisagung von dem Berge Gottes, der eines Tages höher sein wird als alle Menschenhöhen; von dem das Gesetz ausgehen wird in die Menschenwelt, daß sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Winzermessern und den Krieg nicht mehr lernen, und auch im sozialen Leben an die Stelle der Gewalt das Recht Gottes getreten ist, so daß jeder im Gottesfrieden unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzt und kein Kampfgeschrei sie mehr aufschreckt.

So wird die Ehre Gottes zum Frieden auf Erden. Nicht nur in der Seele, sondern auch in der Welt.

Das Gleiche wird offenbar, wenn wir von der andern zentralen Formulierung der Weihnachtswahrheit ausgehen: „*Und das Wort ward Fleisch* und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine

Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Das heißt: Die ewige Wahrheit Gottes geht als Wirklichkeit in die arme Menschenwelt ein, diese mit Gottes Licht, Liebe und Leben, mit Gottes Gnade und Wahrheit erfüllend.

Wir fragen: Kann diese Fleischwerdung des Wortes etwas anderes sein als *Friede* — vielleicht genauer gesagt: als *auch* Friede? Oder umgekehrt, wenn man etwas so Lästerliches auch nur ausdrücken darf: Ist es möglich, sich die Fleischwerdung des Wortes als *Krieg* zu denken, als totalen Krieg? Kann das, darf das ein Mensch sich vorstellen, und wäre es der wildeste Bekenner des Militarismus und der Kriegstheologie, die dessen schlimmste Form ist? Muß die Fleischwerdung des Wortes, die Christus ist, muß die Verwirklichung Christi in einer Christushwelt nicht Frieden bedeuten? Ist die Losung von der Fleischwerdung des Wortes, diese tiefste Deutung der Weihnachtstatfache, nicht auch die tiefste Botschaft des Friedens? Schließt die umfassende Gestalt der Weihnachtswahrheit, die Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, nicht die Friedensbotschaft als notwendigen Hauptbestandteil ein? Nehmet sie daraus weg, und es bleibt zuletzt nicht die Menschwerdung Gottes, sondern die Menschwerdung Satans, nicht der Himmel, sondern die Hölle übrig.

Christus, der wirkliche Christus, der Christus des Evangeliums, ist der Friede. Das kann keiner leugnen, der ihn selbst sieht und nicht ein Dogma oder gar einen Mythos; das kann keiner leugnen und verkennen, der ehrlich sieht.

Gewiß ist Christus auch der Friede der *Seele*. Gewiß soll auch dies verkündigt und erlebt werden. Auch an Weihnachten, obschon hier mehr Gewicht auf den Weltfrieden gelegt werden soll, während an Karfreitag und Ostern vielleicht mehr der Friede der Seele, der aus der Vergebung der Schuld und dem Sieg über das Schicksal, Welt und Tod entsteht, in den Vordergrund treten darf und soll. Aber der Zusammenhang ist der, den wir als negativen schon berührt haben: Wie sollte ein Jünger Christi Frieden der Seele haben können, wenn er ohne den Glauben an die Verheißung des Friedens auf die heutige Hölle des Weltkrieges blickt, um vom Mitmachen desselben vollends zu schweigen? Gott ist nur Einer: Wer ihn haben will, und damit den Frieden, der muß ihn *ganz* haben, oder er hat ihn überhaupt nicht. Er muß also von Gott als Verheißung wie als teilweise Wirklichkeit auch den Völkerfrieden empfangen, nicht bloß den Seelenfrieden. Die in Christus erschienene Gnade Gottes, die in ihm zum Seelenfrieden wird, muß ihm auch als Macht erscheinen, die zur Besiegung der Dämonen der Welt überhaupt wird. Dieser Zusammenhang ist unzerreißbar. Wer nicht von Christus auch den Völkerfrieden will und erwartet, der kann von ihm auch den Seelenfrieden nicht haben. Dieser erlischt in Dunkelheit und Kälte des religiösen Egoismus. Aber auch umgekehrt: Wer imstande ist, die Friedensverheißung für die Völkerwelt von Christus

zu empfangen, der empfängt damit auch den Frieden für sich selbst. Es strömt Glanz von jenem Glanz des Weltfriedens auch in das Dunkel seines Lebens, in Schicksal, Schuld und Tod. Im Größeren ist das Kleinere eingeschlossen, aber nicht umgekehrt. Es bewährt sich auch hierin das umfassende Leitwort: „Trachtet am *ersten* nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches (das heißt alles, was ihr persönlich für das seelische und leibliche Leben nötig habt) zufallen.“ Während in der Dunkelheit und Kälte des religiösen Egoismus, der den Frieden nur für sich selbst haben will, Licht und Wärme des Seelenfriedens entweichen, strömen sie von selbst aus dem Frieden, den die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, das heißt Gottes Ehre in Gottes Recht und Reich, bedeutet.

Christus ist der Friede. Es kann niemand auf ihn blicken, ohne Frieden zu empfangen, Friede für seine Seele, aber auch Frieden für die Welt. Er ist als das Licht der Welt auch die *Bürgschaft* dafür, die festeste, ja, in gewissem Sinn, die einzige, daß noch einmal Friede auf Erden wird. Und das ist der Weihnachtsglanz in tiefer Weltnacht. Wehe, wer ihn verhüllt! Selig, wer ihn offenbart!

3.

Das alles gilt auch von der *Gemeinde Christi*. Und nun achten wir zuletzt auch noch auf jenen Teil der Weihnachtsbotschaft, der da lautet: „*Unter Menschen des Wohlgefallens*.“

Achten wir zunächst darauf, daß es *so* heißt, und nicht wie gewöhnlich übersetzt wird: „Und unter den Menschen ein Wohlgefallen“. Diese Uebersetzung mag, trotzdem sie unleugbar falsch ist, geduldet werden, wo der Sinn der ganzen Botschaft verstanden und anerkannt ist, aber es liegt in ihr schon eine Versuchung zum Mißverstehen. Zu dem Mißverstehen, daß es *neben* der Ehre Gottes, aus welcher der Friede des Menschen fließt, eine Menschheit des Wohlgefallens geben könnte. Der Sinn ist vielmehr: „Unter den Menschen des Wohlgefallens herrscht Friede.“ Und das bedeutet: Gott hat Wohlgefallen an Menschen, die, von Christus aus Gott die Ehre gebend, Frieden auf Erden verkündigen und vertreten. In Jesus Christus ist ja Gottes „Wohlgefallen“ auf Erden erschienen. Das bedeutet jenes Erwählungswort: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Dieses Wohlgefallen Gottes an dem Menschen, der nach dem Bilde Christi gestaltet ist, soll zum Wohlgefallen des Menschen am Mitmenschen werden. Dieses „Wohlgefallen“ soll die echte Gemeinde Christi in der Welt darstellen. Sie soll die zu Liebe und Frieden, zur Bruderschaft gewordene Ehre und Gnade Gottes in der Welt verkörpern.

Das bedeutet für unser Thema: *Nur* auf eine Gemeinde und Jüngerschaft Christi, welche Gott die Ehre gibt, indem sie den Frieden vertritt, ruht Gottes Wohlgefallen. Gott hat also kein Wohlgefallen an einer Gemeinde und Jüngerschaft Christi, die das *nicht* tut. Er hat kein

Wohlgefallen an Kanonen, Maschinengewehren und Kriegsflugzeugen, vielleicht, wer weiß, auch nicht an amtlichen Zeugen Christi mit dem Dolch an der Seite. Kriegsverteidigung und Verleugnung der Friedenssache ist ihm ein Greuel; sie sind Verleugnung Gottes; sie sind Verrat an Christus.

Darum schließen wir, indem wir sagen: „Selig sind die Friedensmacher (oder Friedenskämpfer); denn sie werden Söhne Gottes heißen.“ Selig seid ihr Pfarrer und andere, die ihr um Weihnachten (wie auch sonst) den Frieden verkündiget, den Seelenfrieden, aber um Weihnachten gerade auch den Völkerfrieden, den Weltfrieden, den totalen Frieden, den Gottesfrieden und Christusfrieden, die Fleischwerdung des Wortes in einer Friedenswelt — aber ein Weihnachtsfest ohne diesen Frieden ist eine große Lüge.

Leonhard Ragaz.

Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Testament.

(Fortsetzung und Schluß.)

II. Die mit dem Wort „Gottesreich“ gemeinte Sache.

Wenn wir davon gesprochen haben, daß das Kommen des Gottesreiches im Alten Testament Gegenstand der Verkündigung des Glaubens sei, könnte es wohl sein, daß da und dort verhaltene, unwillige Fragen emporsteigen möchten: Wie, diese Sache soll doch nur wieder eine Glaubenssache sein? Nun, wenn der hebräische Mensch vom Glauben redet, dann meint er damit nicht das genießerische Beschauen einer Welt für sich, die mit der übrigen Welt nichts zu tun hat. *Unser* Glaube und *unsere* Verkündigung mögen wohl zuzeiten dem Besuch eines Aquariums gleichen, da wir eine Wunderwelt hinter Glas beschauen und genießen. Das *hebräische* Wort für *Glauben* aber heißt: *Festwerden*. So ist es wahr, daß im Alten Testament das kommende Gottesreich eine Glaubenssache sei, dazu bestimmt, daß der glaubende Mensch hierdurch fest werde. Und wenn der alttestamentliche Mensch glaubt, dann kann es immer nur so geschehen, daß er dieses angesichts seiner Zeit tut, daß der Glaube sich mit der Zeit auseinandersetzt. Weil dieses naturgemäß zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise geschehen wird, und weil das Alte Testament einen Zeitraum von rund tausend Jahren umspannt, darum kann es wohl geschehen, daß die Fülle der verschiedenen Ausagen den oberflächlichen Hörer und Beschauer zunächst in Schrecken versetzt. Der Weg zum Alten Testament geht über mancherlei Mühe. Geschichtliche Fragen lassen sich nicht umgehen. Um so größer aber ist der Preis, der sich dann darbietet. Und nun fragen wir, wie denn in verschiedenen Zeiten der Glaube an das kommende Gottesreich mit Inhalten gefüllt gewesen sei.